

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Nicht WAS der Raum sei, sollen wir uns fragen, sondern WIE wir ihn bewohnen, und es ist das WIR das Auskunft gibt über das WIE denn der Einzelne allein ist nicht dieser Aufgabe fähig, den Raum, der ihm zur Verfügung steht, zu kultivieren – KULTUR entsteht zwischen den Menschen und ihrem Handeln, ihrem Tun, und ihrem Ruhen. Ja, gerade die Entscheidung zwischen Tun und Ruhen als Antwort auf die ständig sich neu konstatierenden und konstellierenden Bedürfnisse des Moments: diese kurzlebigen Impulse, die sich als Notwendigkeiten gebärden, machen es unabdingbar, dass es eine Einsicht gibt in ein größeres Ganzes, das den Rahmen setzt, innerhalb dessen der verfügbare Raum wahrgenommen wird. Manchmal gibt es nur noch wenig Raum dort innen, wo sich ein Bedürfnis meldet und der Wahrnehmung diktiert, wie sie die Verhältnisse einzuschätzen hat – aber das ist nicht alles, was es gibt, auch wenn die Wahrnehmung vor Ort nicht davon zu überzeugen ist, weil sie das MEHR nicht vor Augen hat.

Nicht WAS ist Raum, objektiv gesehen (oder nicht gesehen), sondern WIE WOHNEN WIR dort, wohin wir gekommen sind, soweit wir es für möglich gehalten haben, und manchmal auch DARÜBER HINAUS in eine offene Weite, noch unbewohnt, und doch von seltsamer Vertrautheit, als gehöre sie uns = als gehöre sie zu uns = als sei sie ein Teil von uns oder wir ein Teil von ihr oder beides. ¹

Die Welt und das Weltall unterscheiden sich voneinander wie der Kosmos vom Universum.

1 Wie ein verblendeter König der ein Ackersmann zu sein glaubt und ein begrenztes Feld beginnt zu pflügen obwohl die ganze Welt sein ist, genauso, obwohl das immerscheinende, selbstleuchtende Selbst unendlich weit und alldurchdringend ist und geschuldet der Unachtsamkeit und dem Mangel an Unterscheidungskraft des unerwachten Geistes glaubt der Mensch ein begrenztes, individuelles Ding zu sein und führt ein zwergenhaftes Dasein.
SHRI SHIVA RAHASYA (Kai Schewitz *Auf der Suchwanderung der Seele: Eine Zusammenfassung Hermetischer Kosmologie und Innerer Alchemie.*
https://archive.org/stream/ShriShivaRahasya/ShriShivaRahasya_djvu.txt

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

In der Welt, dem Kosmos wohnen wir.

Das Weltall, das Universum betrachten wir wie potentielle Invasoren von Außen, gierig, wie ein Objekt, das wir uns gehörig machen könnten, was noch lange noch nicht heißt, dass wir jemals dazu gehören würden, auch wenn wir es in Besitz genommen hätten.²

Der „Raum“ als Mysterium.³ Der Raum als Paradox.

Der Raum als Objekt. Der Raum als (subjektive) Erfahrung.

2., *Die spätantike Gnosis hat das Drama des Kosmos als einen Kampf zwischen Licht und Finsternis beschrieben.*“ (Jürgen Goldstein: *Blau. Eine Wunderkammer seiner Bedeutungen.* 2017) **Kosmos** (kósmos = (Welt-)Ordnung⁴, auch ‚Schmuck‘, ‚Glanz‘, ‚Ehre‘, ‚militärische Ordnung‘, ‚staatliche Ordnung‘, ‚Verfassung‘) seit dem 19. Jahrhundert bezeugt; aus altgriechisch kosmos „Weltall“ entlehnt, synonym für Universum, Welt, Weltall (kurz All), Weltordnung (kurz Ordnung), Weltraum (kurz Raum); dichterisch: Weltenraum - „**Allein im Kult wird dieser beseelte Kosmos verstanden, im Gleichgewicht gehalten, beherrscht.**“ (Cay Rademacher: *Die Magie der Kriegerkönige*)

Der Raum (von mhd. rûm „das nicht Ausgefüllte“, „freier Platz“) ist eine grundlegende Komponente der Wirklichkeit. Raum definiert sich als Ausdehnung in Höhe, Länge und Breite. Philosophisch strittig ist, ob der Raum „an sich“, unabhängig von Wahrnehmung und Vorstellung, existiert oder lediglich eine Anschauungsform des wahrnehmenden Subjekts ist, ob also mathematischer Raum, physikalischer Raum und der Raum der Erfahrung zusammenfallen.

Bis ins 5. Jh. v. Chr. herrschten ausschließlich mythische Raumvorstellungen vor. Spätestens seit der griechischen Antike beruht die Raumvorstellung auf der **Geometrie**, die durch Euklid (ab ca. 550 v. Chr.) formalisiert wurde. Dabei stellte sich die Frage nach der Unendlichkeit und der Unendlichen Teilbarkeit des Raumes.

Durch die Entwicklung der nichteuklidischen Geometrie (ab 1793) durch Carl Friedrich Gauß, in Folge vor allem durch Nikolai Iwanowitsch Lobatschewski (ab 1826) und durch Bernhard Riemann (ab 1854) wurden grundlegende Postulate der euklidischen Geometrie in Frage gestellt und schließlich als nicht allgemeingültig verworfen. Auf diesen nicht-euklidischen Geometrien baute die Relativitätstheorie Albert Einsteins (ab 1905) auf, die unsere Vorstellung vom Raum grundlegend veränderte. Sie fügt den drei Raumdimensionen als vierte Dimension die Zeit hinzu und lässt so ein **vierdimensionales Raum-Zeit-Kontinuum** entstehen.

Philosophische Aspekte: Den Raum im Allgemeinen stellt man sich als „leeren Raum“ vor, der gefüllt ist mit einer Vielheit von ausgedehnten Dingen, die sowohl in den Beziehungen des Auseinandern und des Nebeneinandern stehen, sich in diesem bewegen und selbst Ausdehnung und Räumlichkeit besitzen. Materie ist demnach mit Substanz erfüllter Raum. Philosophisch lassen sich sehr unterschiedliche Aspekte des Raums betrachten:

Die Erkenntnistheorie stellt den Raum als Bedingung der Erfahrung in den Mittelpunkt, Ontologie und Metaphysik untersuchen, was der Raum unabhängig von der Erfahrung ist und was ihn konstituiert, die Phänomenologie erstellt Analysen über die Formen des Erlebens des Raums. Bei allem Einfluss unterschiedlicher Geometrien lassen sich drei grundlegend verschiedene philosophische Raummodelle unterscheiden: **Absoluter Raum - Relationaler Raum - Raum-Zeit-Kontinuum.**

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Der Raum als Innen. Der Raum als Außen.

Wo verläuft die Grenze?

WIE bemerke ich DASS da eine Grenze ist?

Spielt die Grenze eine Rolle für meine Erfahrung von „Raum“?

Erfahre ich den Raum als begrenzt oder als unbegrenzt?^{4 5}

Wie erlebe ich die Berührung der Grenze? Das Überschreiten...

Geht es von Innen nach Außen? Oder von Außen nach Innen?

Wird der **Raum als ein Behälter** gedacht, in den man etwas hineintun kann, dann spricht man von einer absoluten Raumauffassung. Ein absolutistisches Raumverständnis geht also davon aus, dass der **Raum nur eine Randbedingung des Inhaltes** ist, und basiert daher auf dem Dualismus von Raum und Körper. In Absetzung zu dem absoluten Raumverständnis entwickelt sich ein relationales Raumverständnis. Dem relationalen Verständnis von Raum als Zwischenraum zufolge, ergibt sich der Raum aus der Struktur der relativen Lage der Körper. Eine vierdimensionale, aus den drei Dimensionen des Raums und aus der Zeit als vierter Dimension bestehende Vielfältigkeit der Relativitätstheorie.

3 **Liezi (China, ca. 450 v. Chr.)** befasste sich u. a. mit Fragen zur Grenzenlosigkeit von Zeit und Raum. Seine Ausführungen zeigen Parallelen zu den Antinomien der reinen Vernunft von Immanuel Kant. In seinem Werk Liezi, *Das wahre Buch vom quellenden Urgrund* werden im 5. Buch [diese Fragen näher erörtert: *Tang von Yin sprach: „Gibt es dann im Raum eine äußere Grenze und letzte einfache Teile?“ Gi von Hia sprach: „Das weiß ich nicht.“ Tang fragte dringender: Gi sprach: „Gibt es einen leeren Raum, so hat er keine Grenzen, gibt es nur erfüllten Raum, so hat er letzte einfache Teile. Wie kann ich das erkennen? Doch kann man jenseits der Grenzen des Leeren noch einmal ein grenzenloses Leeres denken, innerhalb der unendlich kleinen Teile noch einmal unendlich-unendlich kleine Teile denken. Da jenseits des Grenzenlosen noch wieder ein grenzenlos Grenzenloses und innerhalb des unendlich Kleinen noch wieder ein unendlich-unendliches Kleines ist, so kann ich mir denken, dass es keine Grenzen und keine letzten einfachen Teile gibt, nicht aber denken, dass es Grenzen und einfache Teile gibt.“*

Zenon von Elea (ca. 490–430) untersuchte das Kontinuum, insbesondere Raum, Zeit und Bewegung. Er schrieb in dem Fragment *Über die Natur*: „[...] wenn das Seiende keine Größe besitze, es auch nicht vorhanden sei. [...] Ist es aber vorhanden, so muss ein jeder seiner einzelnen Teile eine gewisse Größe und Dicke und Abstand vom anderen haben. [...] Denn kein derartiger Teil desselben [des Ganzen] wird die äußerste Grenze bilden, und nie wird der eine ohne Beziehung zum anderen sein. Wenn es also viele Dinge gibt, so müssen sie notwendig zugleich klein und groß sein: klein bis zur Nichtigkeit, groß bis zur Unendlichkeit. [...] Denn vor jedem einzelnen, das man nimmt, muss stets wieder irgendein anderes stehen wegen der Teilung ins Unendliche.“

4 **Aristoteles (384–322)** beschäftigte sich sowohl in Physik, Metaphysik (2, III.) als auch in *De caelo* mit dem Raum. Er schloss die Existenz mehrerer Welten aus und schrieb, „dass die Masse eines Körpers außerhalb der Himmel sein oder dort hingelangen kann“ und „dass es außerhalb weder Raum, noch Leeres, noch Zeit gibt.“ Er widersprach in seiner Kosmologie teilweise der Auffassung Platons bezüglich der göttlichen Natur der Himmelskörper, aber er sah sie als mit Intellekt begabt. Sie bestehen aus dem „fünften Element“, dem Äther, und werden von der „ersten Philosophie“ erforscht. Die Bewegungen der Himmelskörper und -sphären werden letztlich von einem ersten unbewegten Bewegter hervorgerufen.

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Wie geht es vor sich, etwas zu berühren, was nur in der Berührung sich offenbart? Was ist zuerst da, die Berührung, oder die Offenbarung? Was nimmt der Existentialist überhaupt noch wahr, nach seiner Weigerung, etwas außerhalb seiner Existenz in seiner Wahrnehmung als gültig zuzulassen?⁶ Muss nicht alles ihm *absurd*⁷ erscheinen, und muss er nicht von dieser Wahrnehmung ausgehen, die ihm die Welt als absurd zeigt, um den Sinn seiner eigenen, als

Die Kreisbewegung der Fixsterne ist ein Streben nach Ewigkeit und Kontinuität.

5Die Stoiker und Atomisten bekämpften die Vorstellung Aristoteles und gingen von einem endlosen und leeren Raum aus. Titus Lucretius Carus (**Lukrez** ca. 97–55) schrieb in seinem Lehrgedicht *De rerum natura*: „Wäre der Raum endlich, könnte man sich an sein Ende begeben und von dort aus eine Lanze schleudern. Da es aber keinen vernünftigen Grund dafür geben kann, warum die Bewegung der Lanze am Ende der Welt aufhört, muss es ein unendliches Weltall geben.“ **Papst Simplicius** († 483) greift den Gedanken in seinem De-caelo-Kommentar auf: „Wäre der Kosmos endlich, könnte man sich an sein Ende begeben und versuchen, die Hand auszustrecken. Stößt man auf einen Widerstand, befindet sich außerhalb ein Körper; dessen Ende man erreichen und von dem aus man seinen Versuch wiederholen kann. Hat man aber die Hand bewegen können, existiert ebenfalls etwas außerhalb des Kosmos, zu dem sich diese Hand streckt. Da sich dieses endlos fortsetzen lässt, muss das Weltall ebenfalls endlos sein.“ Nikolaus von Kues (1401–1464) stellte das ptolemäische Weltbild in Frage und verwarf die Vorstellung eines begrenzten Universums mit einer unbeweglichen Erde im Mittelpunkt. Er schrieb in *De docta ignorantia* (II, 12, 162): „Und da es stets jedem, ob er sich auf der Erde oder der Sonne oder auf einem anderen Stern befindet, so vorkommt, als befände er sich gleichsam an einem unbeweglichen Mittelpunkt und als bewege sich alles andere, würde jener, wenn er sich auf der Sonne, der Erde, dem Mond, dem Mars, usw. befände, sich sicherlich immer neue Pole bilden. Der Bau der Welt ist deshalb so, als hätte sie überall ihren Mittelpunkt und nirgends ihre Peripherie.“

6 **Martin Heidegger** (1889–1976), ein Bewunderer Edmund Husserls, vertrat in seinem Werk *Sein und Zeit* - (3. Kapitel - Die Weltlichkeit der Welt, C. - Das Umhafte der Umwelt und die Räumlichkeit des Daseins) einen ontologischen Ansatz, in dem er schrieb: „... das Dasein [musste] gegen eine Weise des Seins im Raum abgegrenzt werden, die wir die Inwendigkeit nennen. Dies besagt: ein selbst ausgedehntes Seiendes ist von den ausgedehnten Grenzen eines Ausgedehnten umschlossen. Das inwendig Seiende und das Umschließende sind beide im Raum vorhanden. Die Ablehnung einer solchen Inwendigkeit des Daseins in einem Raumgefäß sollte jedoch nicht grundsätzlich jede Räumlichkeit des Daseins ausschließen, sondern nur den Weg freihalten für das Sehen der dem Dasein wesentlichen Räumlichkeit. Dies muß jetzt herausgestellt werden. Sofern aber das innerweltliche Seiende gleichfalls in Raum ist, wird dessen Räumlichkeit in einem ontologischen Zusammenhang mit der Welt stehen.“

7**Die Philosophie des Absurden** bezieht sich auf den Konflikt zwischen (1) der menschlichen Neigung, eine Erklärung und einen Sinn des Lebens zu suchen, und (2) der menschlichen Unfähigkeit, irgendwelche Bedeutung zu finden. Zumindest für den Menschen werden alle Bemühungen letztlich scheitern (und sind damit absurd), da kein solcher Sinn existiert – zumindest in Bezug auf die Menschheit. Das Wort *absurd* in diesem Zusammenhang bedeutet nicht "logisch unmöglich", sondern "menschlich unmöglich".

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

absurd definierten Existenz zu wahren? Gibt es Raum für das Nicht-Absurde im Kosmos des Existentialismus? Und wenn ja – und muss ihn geben, diesen Raum, einfach schon deshalb weil er den Kontrast zum Absurden bildet – WO und WIE ist er zu finden, dieser Raum⁸, der die Regel des Absurden durchbricht und eine heilsame Ausnahme bildet (es reicht einmal im Leben das Nicht-Absurde

Das Absurde wurde von Albert Camus in seinem Essay *Der Mythos des Sisyphos* beschrieben. Laut Camus sei der „absurde Mensch“ stets Atheist. Der Welt sei kein Sinn abzugewinnen und daher bleibe diese nicht nur sinnlos, sondern auch unerklärbar. „Der Mensch“ erkenne die Sinnlosigkeit der Welt und stürze im Verlaufe seines Strebens nach Sinn in tiefste existentielle Krisen. Das Absurde mache vor niemandem halt: „*Das Absurde kann jeden beliebigen Menschen an jeder beliebigen Straßenecke anspringen.*“ *"Das Absurde hat nur insofern einen Sinn, als man sich nicht mit ihm abfindet."* - Der Mythos des Sisyphos.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Absurdismus>

8 Der subjektiv erlebte Raum: Eine andere Struktur als der mathematisch geordnete euklidische Raum, der ein homogenes Kontinuum bildet, zeigt der Raum, wie er vom Ich konkret erlebt wird. Er ist im Unterschied zu jenem auf den Standort des Ichs bezogen, d. h., er ist „perspektivisch“ gegliedert. Die damit gegebenen Unterschied des Nahen und Fernen, Oben und Unten, Vorne und Hinten, Rechts und Links bedeuten nicht nur örtliche Abweichungen, sondern qualitative Differenzen von hoher Lebensbedeutung. Die Psychologie hat beträchtliche Mühe darauf verwandt, das Zustandekommen dieser lebendigen Raumschauung zu erklären.

Raum als sinnlich Gegebenes: Eine Erklärung für die Herkunft der Raumidee liefert die empiristische Auffassung vom Raum als Sinneswahrnehmung. Das Gleichgewichtsorgan des Menschen, das wichtigste Organ des Lagesinns und des Gleichgewichtssinns, besteht aus einem Zentrum, um das herum sich drei mit Flüssigkeit gefüllte Ringe (Bogengänge) anordnen, die jeweils genau eine Ebene unserer Vorstellung vom Raum abdecken. Dass wir als Menschen nur den dreidimensionalen Raum denken können, ergibt sich so aus der Anatomie dieses Organs. Diese sinnliche Wahrnehmung ist nach empiristischer Auffassung die Grundlage unserer komplexen objektiven Vorstellungen.

Félicie Affolter, eine Schülerin Piagets, hat argumentiert, dass zu den ersten Wahrnehmungen eines Menschen die der "stabilen Unterlage" gehört, die dem Ziehen der Schwerkraft einen Widerstand entgegensetzt. Dann folgen die Erfahrungen mit dem Widerstand der seitlichen Begrenzungen. Ebenfalls grundlegend sind die Erfahrungen des Umfassens und des Umfasstwerdens. Mit wachsender Reife werden diese propriozeptiven Wahrnehmungen mit den visuellen Wahrnehmungen in Verbindung gebracht. Im tausendfachen Spüren des Zusammenspiels von Körper, Schwerkraft und Gegenständen entsteht so, beim Wahrnehmungsgesunden, ein mentales Modell vom Raum.

Der Raum in der (philosophischen) Anthropologie: Für Max Scheler haben Mensch und Tier Raum und Zeit als organische Sphäre gemeinsam. Der Mensch hat darüber hinaus aber auch die Fähigkeit, gedanklich einen abstrakten Raum zu bilden. Wie schwierig das ist, zeigt die Beschreibung des Demokrit, der diesen abstrakten Raum ein Nichtsein mit wahrer Wirklichkeit nennt. Der abstrakte Raum des Physikers folgt keinen sinnlichen, sondern nur logischen Prinzipien. Die Fähigkeit der abstrakten Symbolsprache ist Voraussetzung für Wissenschaft.

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

erfahren zu haben, um nie wieder sich reinen Gewissens zur Sinnlosigkeit des absolut gesetzten Absurden bekennen zu können).

Es braucht also RAUM, um festgefahrene Weltbilder aushebeln zu können.

Es bedarf deshalb der RÄUME, die wie Hypothesen dazu einladen, neue Erfahrungen machen zu können. Angenommen ein Existentialist will das Wagnis eingehen und überprüfen, ob sein Existenzgefühl der *Geworfenheit*⁹ wirklich das einzige ist, das ihm zur Verfügung steht, könnte er einen hypothetischen Raum für sich einrichten, in dem er das Gefühl eines existentiellen *Getragenseins*¹⁰

Die Topische Wende in den Sozialwissenschaften: Seit Ende der 1980er-Jahre wird so ein Paradigmenwechsel in den Kultur- und Sozialwissenschaften bezeichnet, der den Raum bzw. den geographischen Raum als kulturelle Größe wieder wahrnimmt. Wie besonders gut am virtuellen Raum des Internets ersichtlich, wird hier eine neue Raumauffassung nötig, die den Raum nicht mehr als einen Behälter versteht, in dem sich Menschengruppen und Kulturen befinden. **Stattdessen erscheint der Raum nun als das Ergebnis sozialer Beziehungen, das dem Handeln einzelner Menschen oder Gruppen entspringt, der reale Raum wird ergänzt durch die für das Subjekt dominante, sozial und kulturell überformte Raumwahrnehmung bzw. -konstruktion.** Damit die topologische Wende tatsächlich einen Paradigmenwechsel darstellt, genügt es daher nicht, wenn der Raum zum Untersuchungsgegenstand wird. Stattdessen muss vielmehr versucht werden, räumlich zu denken und von Anbeginn der Untersuchung aus sich dem Gegenstand mit räumlichen Kategorien zu nähern.

9 Mit Geworfenheit beschreibt Heidegger die Unausweichlichkeit des Daseins: Das ungefragt in die Welt geworfen worden sein. Der Begriff der Geworfenheit bezeichnet die willkürliche, undurchsichtige und unwissbare Natur, die Faktizität des Daseins als konstitutive Bedingung des menschlichen Lebens. https://de.wikipedia.org/wiki/Terminologie_Heideggers

10 Natalität als Grundstruktur des Daseins in der Philosophie Hannah Arendts : Der Begriff der „Natalität“ stellt als originelle Wortschöpfung Hannah Arendts die „Gebürtlichkeit“ des Menschen und damit seine spezifische Freiheit im Anfangen-Können in den Mittelpunkt ihrer Philosophie. Im Fokus dieser Untersuchung steht die Herausstellung der religiösen Verwurzelung des Natalitätskonzeptes in der Unterscheidung der beiden Anfänge „principium“ und „initium“ der biblischen Schöpfungsgeschichte. Die aus dieser Unterscheidung deutlich gewordene bipolare Grundstruktur des Begriffs der Natalität besteht auch im weltlichen Kontext der inhaltlichen Bestimmung der Natalität fort, nämlich in der in Anschluss an Arendt vorgenommenen dreifachen Differenzierung der Natalität als Grundbedingung (Verhältnis von: Geburt-Geborenein), als ein Vermögen (Verhältnis von: Geborenein-ein Anfang auf der Welt) und als ein Prinzip (Verhältnis von: Geborenein-ein Anfang in der Welt). In dieser aufgezeigten Mehrdimensionalität des Begriffs der Natalität zeigt sich, dass die Natalität, ebenso wie die Mortalität, als eine Grundstruktur des Daseins begriffen werden muss, die in sich die Verantwortungsübernahme sowohl zur Gestaltung der eigenen Existenz wie auch der

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

als Möglichkeit voraussetzt und diese auf sich wirken lässt als wäre sie real. Das Vorhandensein und die Zugänglichkeit solcher „Räume“, die auch „nur“ in der Vorstellung oder in virtuell gestalteten Installationen „real“ sein mögen – gerade diese „geistigen“ Räume bilden die Grundlage einer Erfahrung, „dass es Raum gibt“, sobald wir uns erlauben, in diesen einzutreten, ohne von vorneherein festzulegen, wozu dies gut und nütze sein sollte, sondern dies offen lassen.¹¹

gemeinsam geteilten Welt beschließt. Darüber hinaus beinhaltet das Konzept der Natalität sowohl eine verbindende Funktion für die von Arendt herausgestellten praktischen und geistigen Vermögen sowie eine strukturelle Funktion für ihre Politische Theorie. Es ist der spezifisch Arendtsche Versuch, das Politische in einer Existenzweise des Menschen zu begründen. Insofern bildet die Natalität nicht nur den philosophischen Hintergrund von Arendts Politischer Theorie, sondern einen Schlüsselbegriff für das Verständnis ihrer gesamten Philosophie. Katja Springer <https://elib.uni-stuttgart.de/handle/11682/9857>

Edith Stein entwickelte ausgehend von Husserls phänomenologischer Methode und kritisch sich absetzend von Heidegger eine Theorie des Getragen- und Geborgenseins (in Gott) – im Lebensvollzug war ihr Vorbild die Heilige Teresa von Avila, philosophisch bezog sie sich, ausgehend von Aristoteles, auf Thomas von Aquin und Augustinus.

*Was wir von uns selbst erkennen,
ist nur die Oberfläche
Die Tiefe ist weitgehend
Auch uns selbst verborgen
Gott kennt sie*

*Wer sich
den Händen
des Herrn
ganz übergibt,
kann vertrauen,
dass er sicher
geleitet wird.*

Edith Stein

11 Die Philosophie des Als Ob (1927) ist das Hauptwerk des Philosophen Hans Vaihinger. Darin beschreibt Vaihinger menschliches Wissen als irrumsbehaftet und widersprüchlich und stellt die Frage, wie die Tatsache zu erklären sei, dass man ausgehend von diesen falschen Annahmen dennoch zu Richtigem gelangen könne. Vaihingers Antwort ist, dass die Annahmen eine praktisch nützliche Fiktion darstellen, und dass das Wissen folglich nur pragmatisch begründet werden könne, durch den Erfolg, der sich bei der Anwendung einstellt. Religiöse und metaphysische Ansichten seien wie die Logik nicht in einem objektiven Sinne wahr, da dies nicht festgestellt werden könne. Stattdessen sei die Frage zu stellen, ob es nützlich sei, so zu handeln „als ob“ sie wahr seien.

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Das Offenlassen gibt Raum.

Das Offenlassen braucht Raum.

Raum ist Öffnung.

Und Schließung zugleich.

Der Raum als geschlossener bewahrt vor dem Chaos, das im Offenen droht. Der Raum als offener bewahrt vor der Ordnung, die sich als einzig mögliche sich anderen Möglichkeiten zu verschließen droht.

Was ist CHAOS¹², wo beginnt, wo endet es, wenn überhaupt? Hat es seine eigene Zeit, seinen eigenen Raum? Oder besteht das Chaotische gerade darin, dass es überall und gegenwärtig herrscht, solange es nicht durch Ordnung begrenzt wird?

12 **Chaos:** Etymologisch hängt das Wort mit dem griechischen Verb *χαίνομαι* *chainō* („klaffen, gähnen“) zusammen, bedeutet also ursprünglich etwa „klaffender Raum“, „gähnende Leere“, „Kluft“. Das Wort *χαίνομαι* wird ebenso wie deutsch *gähnen* auf eine vermutete Wortwurzel der Indogermanischen Ursprache **ghen-* zurückgeführt. Chaos heißt auch eine tiefe Bergschlucht auf der Peloponnes, vergleichbar der Ur-Schlucht Ginnungagap („gähnende Kluft“) der nordischen Mythologie. In der Theogonie des griechischen Dichters Hesiod (ca. 700 v. Chr.) ist das Chaos der Urzustand der Welt: „*Wahrlich, zuerst entstand das Chaos und später die Erde ...*“ (Vers 116). Das Chaos besitzt in diesem kosmogonischen Mythos Ähnlichkeit mit dem Nichts und der Leere. Kinder oder Abkömmlinge des Chaos bei Hesiod sind Gaia (die Göttin der Erde), Nyx (die Göttin der Finsternis, der Nacht), Erebos (der Gott der Finsternis in der Unterwelt), Tartaros (die Unterwelt, Ort und Person zugleich) und Eros (der Gott der Liebe). Alle fünf Götter sind zeitgleich aus dem Chaos entstanden. <https://de.wikipedia.org/wiki/Chaos>

Devadatta, die Kraft des Gähnens: Devadatta, auch Devadatta Vayu genannt, sitzt in den Nasenlöchern und im Mund. Devadatta steuert das Gähnen sowie die Absorption des Prana aus der Luft und der Nahrung. Devadatta besitzt eine ähnliche Funktion wie Samana Vayu. Gähnen stößt Gase aus, was die Müdigkeit nach dem Essen verringert. Bestimmte Nahrung, wie etwa Getreide, Zwiebeln und Knoblauch, verursachen Ermüdung. Deshalb ist es bei vielen Yogis Teil ihrer sattvigen Lebensweise, nur Gemüse und selten auch Milchprodukte zu essen. So können sie ihr Vitalitätsniveau erhalten und Energielosigkeit vermeiden. <https://wiki.yoga-vidya.de/Devadatta>

Wer war Devadatta? Die Berichte über sein Leben als Mönch sind legendenhaft und in den Einzelheiten widersprüchlich. Sie stammen ausnahmslos von seinen Gegnern. Alle Quellen schildern Devadatta als gefährlichen Bösewicht und zeichnen ihn als finsternen Gegenspieler der Lichtgestalt des Buddha. Daher wird seine Rolle im Westen oft mit derjenigen des Judas im Christentum verglichen, manchmal sogar mit der des Teufels. Der angeschossene Schwan: Schon in frühester Jugend entpuppt sich Devadatta als Gegenspieler von Siddhartha. So schießt er beispielsweise einen Schwan mit einem Pfeil an, den Siddhartha daraufhin gesundpfllegt. <https://de.wikipedia.org/wiki/Devadatta>

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Was Chaos sei, definiert sich ausgehend von der jeweiligen Vorstellung von Ordnung. Ordnung ist also kontextabhängig. Chaos hingegen entzieht sich als archaischer Urzustand einer einordnenden Ordnung. CHAOS:



ORDNUNG:

Weltkarte des flämischen Geographen und Kartografen Abraham Ortelius (1527 - 1598)

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Erst in den Mythen erhält das Chaos seinen abgegrenzten Ort, auf den es festgelegt wird, wobei diese Festlegung selbst Teil jener Ordnung ist, die dem Chaos Raum abtrotzt und es nach unten, in das undurchdringliche Dunkel der Tiefe verbannt.^{13 14} In den Mythen wird erzählt, dass das Chaos keineswegs *wüst und leer* war, wie es in der Genesis der Bibel beschrieben (und/oder fälschlich übersetzt) wurde, sondern durchaus bewohnt, nämlich von Urwesen, die oft Schlangengestalt besaßen. Diese Schlangenwesen finden sich auch in der indischen Mythologie als das mächtige Geschlecht der Nagas, die im Meer hausen, wo sie, von Krishna dorthin verwiesen, den Menschen nicht mehr schaden können. Allerdings ist der Kontakt zwischen Menschen und Nagas nicht abgerissen – in besonderen

13 Die Welt wird bei Hesiod nicht aus dem Nichts geschaffen; es gibt schon Materie, jedoch keine Form und keine Ordnung. In seiner Theogonie wird das Chaos an den Anfang gestellt. Aus dem Chaos entsteht als erste Göttergeneration die Erde Gaia (zuerst in „Erdgestalt“, später in „Menschengestalt“), die Unterwelt Tartaros, die Liebe Eros, die Finsternis Erebos und die Nacht Nyx. Aus der Verbindung von Nyx und Erebos gehen der Tag Hemera und die Luft Aither hervor, Nyx bringt aus sich selbst eine Reihe von Gottheiten hervor, die entweder Personifikationen von mit der Nacht assoziierten Phänomenen oder von menschlichen Übeln sind. Der größte Teil der griechischen Götterwelt wird auf Gaia zurückgeführt, die aus sich selbst das Meer Pontos, die Berge Ourea und den Himmel Uranos hervorbringt und insbesondere mit Uranos eine Vielzahl weiterer Nachkommen hat. Neben der Herkunft der Götter wird in der Theogonie von der Abfolge der Herrschaft über die Welt erzählt, die in den meisten griechischen Entstehungsmythen eine zentrale Rolle spielt. Der erste Herrscher über die Welt, Uranos, wird von seinem Sohn, dem Titanen Kronos, entmannt und entmachtet, woraufhin die Titanen über die Welt herrschen. Die Titanen werden wiederum von Kronos' Sohn Zeus gestürzt, im Anschluss beginnt die Herrschaft der olympischen Götter. Zeus sichert seine Herrschaft, indem er seine schwangere Gattin Metis verschlingt, da es deren ungeborenem Sohn bestimmt gewesen wäre, die Stelle des Zeus einzunehmen.

Ein anderer Entstehungsmythos erzählt die Schöpfungsgeschichte der Orphiker. Am Anfang steht bei ihnen die Zeit Chronos, von dem Aither, Erebos und Chaos abstammen. Chronos schafft ein Ei in Aither, aus dem Phanes, der Schöpfer aller Dinge, schlüpft. Phanes gibt die Herrschaft an seine Tochter und Gemahlin Nyx ab, die sie wiederum ihrem Sohn Uranos übergibt. Als Zeus die Macht übernimmt, verschlingt er Phanes und schafft die Welt von neuem. Er vermählt sich mit Kore und wird von ihr Vater des Zagreus-Dionysos, an den er seine Herrschaft weitergibt. https://de.wikipedia.org/wiki/Griechische_Mythologie

14 In der ersten Schöpfungsgeschichte der Bibel (Genesis 1,1–5) können die Worte „*wüst und leer*“ auch als ein anderer Ausdruck für Chaos gedeutet werden. In der hebräischen Bibel steht an dieser Stelle *tohu wabohu*, das später als **Tohuwabohu** in die deutsche Sprache Einzug gehalten hat. Dieses besteht aus zwei Ur-Drachen-Wesen: **Tiamat und Abzu** (Gottheit) der babylonisch-sumerischen Mythologie, wobei Abzu vom Gott Marduk, der Stadgott von Babylon und später Hauptgott des babylonischen Pantheons, besiegt wird. <https://de.wikipedia.org/wiki/Chaos>

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Fällen lassen die Nagas den Menschen ihre uralte Weisheit zukommen, wie dies in einer Legende von Nāgarjuna erzählt wird. ¹⁵



Vergoldete Statue des Nāgārjuna : In der Mitte erkennbar durch die Nagas über seinem Haupt

¹⁵In einer Erzählung unbekanntem Ursprungs erregt Nāgārjuna durch seine Lehrreden die Aufmerksamkeit eines mythischen Volkes von drachenähnlichen Schlangenenwesen, den Nāgas. Sie laden Nāgārjuna aus Anerkennung in ihre auf dem Grund des Meeres liegende Heimatwelt ein und händigen ihm dort die Prajñāpāramitā-Schriften aus, die ihnen Buddha selbst zur Verwahrung gegeben haben soll, mit der Bitte, sie erst dann der Weltöffentlichkeit zugänglich zu machen, wenn die Menschen reif für ihre Botschaft geworden wären. Diese Legende spielt auf Bedeutung des Namens „Nāgārjuna“ an, der übersetzt etwa soviel bedeutet wie „weiße Schlange“. Die indische Mythologie verbindet die Farbe Weiß (arjuna) mit Reinheit und das Symbol der Schlange (nāga) mit Weisheit. Ein Erkennungsmerkmal Nāgārjunas sind daher die Schlangen, die in traditionellen Darstellungen hinter seinem Kopf emporragen (siehe Abb. oben). <https://de.wikipedia.org/wiki/Nagarjuna>

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Eben dieser Nāgārjuna¹⁶ entwickelte eine Methode der Argumentation und ein Argumentationswerkzeug, dem „Urteilsvierkant“ (Sanskrit *catuṣkoṭi*), mithilfe dessen er logische Widersprüche in den Postulaten seines philosophischen Umfeldes aufzuzeigen und zu dekonstruieren versuchte. Aus diesem lässt sich das *Tetralemma* ableiten (möglicherweise übersetzbar als Viersatz- oder Vierfelder-System), das als Mittel systemischer Erforschung von inhärenten Konflikten in einem System und deren Überwindung durch kreative Optionen dienen kann.

Es passt zu meinen Erfahrungen, die ich im Tetralemma machen durfte, dass sie sich auf eine Weisheit beziehen, die als ein von Buddha entwickeltes Wissen von den Schlangen gehütet einem würdigen Lehrer übermittelt wurden. Zu diesem Wissen gehört auch eine intuitive Einsicht, dass Sein und Nichts NEBENEINANDER existieren und nicht, wie in der Lehre von der *creatio ex nihilo* festgesetzt, in einer Abfolge des NACHEINANDER angeordnet sind, so dass auf das *wüste und leere* Nichts die bereits ordentlich im Plan Gottes vorbereitete Schöpfung folgen, sondern es eben diese DURCHMISCHUNG IN GLEICHZEITIGKEIT ausmacht, die zu immer neuen Inspirationen anregt und den ihr eigenen Weg des

16 Das zentrale Motiv hinter Nāgārjunas Lehrtätigkeit, die den Grundstein für die „Schule des Mittleren Weges“ (Mādhyamaka) legte und der buddhistischen Philosophie zahlreiche Werke hinterließ, war die Wiederherstellung der Lehre Buddhas, deren Kerngedanke Nāgārjuna zufolge durch die ausufernde Schullehre in einigen Schulen des Hīnayāna Gefahr lief, aus dem Blickpunkt zu geraten. Das Ziel dieser Methodik, die durch eine **rigorose Zurückweisung von extremen Standpunkten** charakterisiert war, lag darin, die buddhistische Lehre wieder als einen konsequenten Weg der Mitte begreifbar zu machen, der alle dem Erkenntnisprozess entgegenwirkende unheilsamen Ansichten - insbesondere den „Ewigkeitsglauben“ (Sanskrit *sāsvatavāda*) und die „Vernichtungslehre“ (Sanskrit *ucchedavāda*) - **grundsätzlich ausschließt**, und diese Auffassung gegen die zu seiner Zeit verbreiteten Schulmeinungen zu verteidigen. Die detaillierte Ausarbeitung des Leerheitsbegriffes (Sanskrit *śūnyatā*) im direkten Zusammenhang mit dem „Entstehen in Abhängigkeit“ (Sanskrit *pratītyasamutpāda*) sowie die Weiterentwicklung der Lehre von den „Zwei Wahrheiten“ (Sanskrit *satyadvaya*) zählen zu den von Nāgārjuna geleisteten Beiträgen, die ihn vor allem in den Traditionen des Vajrayāna und des Zen nach Buddha zu einem der einflussreichen buddhistischen Denker indischer Herkunft machen.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Nagarjuna>

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Schöpferischen findet. Natürlich ist dieser Weg durch viele Gefahren und Risiken ausgezeichnet, denn wer kann garantieren, dass der Weg, der gefunden wird, der „richtige“ ist? Und wer bestimmt, was richtig und falsch ist, wenn es um die Findung (Erfindung) immer neuer Arten und Weisen geht, sich einem geheimen Ziel anzunähern, statt den Plan Gottes abzuarbeiten wie ein Meta-Programm?¹⁷

Ist nicht alles Spiel durch die Möglichkeit ausgezeichnet, dass zum Spielen auch das Verlieren gehört – dass sich dann, auf einer

17 **Meta-Programme** sind übergeordnete Programme (Kontrollinstanzen), die steuern, welche Informationen aus der unbewussten Wahrnehmung den Weg in unser Bewusstsein finden. Da sie festlegen, worauf wir achten, bestimmen sie typische Muster im Denken eines Menschen. Metaprogramme sind Teil unserer unbewussten Filter. Metaprogramme werden aufgrund unserer Erfahrungen und Lernprozesse geprägt, können im Gegensatz zu den neurologischen Filtern durch Methoden des NLP bewusst gemacht und nach Bedarf verändert werden. Von anderen erlernten Filterinstanzen, wie Werte und Glaubenssätze, unterscheiden sie sich dadurch, dass sie inhaltsfrei nur die Form vorgeben, auf die jemand reagiert - also nicht, ob etwas gut oder schlecht ist, falsch oder richtig (dies ist das Feld der Glaubenssätze und Werte) sondern lediglich, ob es von Interesse ist....Die Entdeckung der Meta-Programme geht auf die "psychologischen Typen" von C.G. Jung zurück (1923). Er ging davon aus, dass jedes Individuum eine Präferenz hat, die Dinge wahrzunehmen und zu beurteilen. Er unterschied in jeweils zwei Arten des Wahrnehmens und Beurteilens - die Sinneswahrnehmung und die intuitive Wahrnehmung sowie die analytische Beurteilung und die gefühlsmäßige Beurteilung. Später erweiterte er diese beiden um eine weitere Präferenz, der Art, ob ein Mensch eher Aussenwelt oder Innenwelt orientiert ist, also eher extrovertiert oder introvertiert. Aus der Kombination der Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Orientierungsmuster ergaben sich acht Grundtypen. Die jungsche Typenlehre wurde in den 40er Jahren von Isabell Briggs-Myers und Katherine Myers erweitert zu den Myers-Briggs-Typen. Metaprogramme gehören zur IV. logischen Ebene. <https://nlportal.org/nlpedia/wiki/Metaprogramm>

Das NLP-Modell der logischen Ebenen beschreibt die "Ebenen der Veränderung". Es liefert Informationen über den besten Punkt, an dem eine Veränderungsarbeit ansetzen kann. Die logischen Ebenen dienen der Klärung, wo z.B. ein Problem, ein Ziel oder die eigene Mission angesiedelt ist. Die Veränderungsarbeit setzt dann i.d.R. auf der nächst höheren Ebene an. Die logischen Ebenen sind hierarchisch gegliederte Ebenen des Denkens, die sich wechselseitig beeinflussen: Umwelt, Verhalten, Fähigkeiten, Werte / Glaube / Filter, Identität, Zugehörigkeit und Spiritualität.

Die Funktion jeder Ebene ist es, die Information auf der darunterliegenden Ebene zu organisieren. Veränderungen auf einer höheren Ebene haben notwendigerweise auch Veränderungen auf darunterliegenden Ebenen zur Folge. Eine Änderung auf einer der unteren Ebenen kann, muss aber nicht, die darüber liegenden Ebenen beeinflussen.

Die Regeln, nach denen etwas auf einer bestimmten Ebene geändert wird, unterscheiden sich von jenen, nach denen auf einer anderen Ebene etwas geändert wird.

https://nlportal.org/nlpedia/wiki/Logische_Ebenen

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

anderen, höheren Stufe als Gewinn herausstellen mag? Genau hier beginnt das Mysterium, das als Integral wirkt. Und deshalb ist das Vierfelder-System des Tetralema mit seinem fünften Feld, das die vier Felder einschließt, umfasst und überwindet, genau das richtige Mittel der Wahl.

Doch vorweg muss noch einige grundlegende Fragen eingegangen werden: Was ist RAUM¹⁸? Hat das Nichts einen Ort?

Und wie kann ein topisches Raumverständnis¹⁹ zu einem neuen schöpferischen UMGANG MIT PROBLEMEN DIE IM RAUM STEHEN verhelfen?

18 Einem relationalen Verständnis von Raum als Zwischenraum zufolge, ergibt sich der Raum aus der Struktur der relativen Lage der Körper. Neben diesem relationalen Raumverständnis, wie es für die westliche Moderne kennzeichnend ist, hat sich in Ostasien und insbesondere in Japan ein **topisches Raumverständnis** entwickelt (Nishida Kitarō, 1945). Im Unterschied zum rein relationalen Raumverständnis wird der Raum nicht primär als ein Relationsgefüge verstanden, sondern vor allem als ein durch die Raumpunkte aufgespanntes Feld, dem Topos (jap. *basho*). Im Rahmen der „topologischen Wende“ erlangt diese topische Raumauffassung zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine zunehmende Rezeption auch in der westlichen Philosophie.

19 In Nishidas Philosophie wird eine räumlich vorstellbare (und aufstellbare) Hierarchie gebildet: Da das künstlerische Bewusstsein noch ein einzelnes Selbst und nicht das freie Selbst sieht muss es im moralischen Bewusstsein aufgehen. Das moralische Bewusstsein hat keinen konkreten Gegenstand in der Welt zum Thema, sondern die Idee des Guten. Alles Sein ist für es ein Sollen. Es kann jedoch nur erreicht werden durch das religiöse Bewusstsein, das sich in der religiös-mystischen Erfahrung durch Selbstverneinung überwindet und überschreitet.

Sein Ort ist das Absolute Nichts, das sich nicht philosophisch-begrifflich darstellen lässt, da jede Aussage darüber durch Trennen und Absondern seine differenzlose Einheit zerstören würde. (Anmerkung der Autorin: Diese Einteilung von ästhetischem, ethischen und religiösen Bewusstsein mag von Kierkegaard beeinflusst worden sein).

Das absolute Nichts: Durch die Idee des Wahren zeigt sich nun, dass der Unterschied von Welt und Ort nicht aufgehoben werden kann. **Der Ort bleibt der diskursiv nicht einholbare Hintergrund des Allgemeinen.** Dies führt Nishida zu dem Schluss, dass das Allgemeine die Bedeutung des Orts haben muss. Da voneinander unabhängige Dinge gegenseitig aufeinander wirken, bestimmt sich der Ort selbst. Denn solange etwas sich selbst vermittelt, kann es nicht auf anderes wirken. Da der Ort sich selbst bestimmt, wirken die Dinge gegenseitig aufeinander. Das Einzelne vermittelt sich jedoch selbst. Um diese subjektive Dialektik zu überwinden, legt Nishida im nächsten Schritt den Ort als nicht repräsentierbar und somit als Nichts aus. **Das religiöse Selbst verweist nicht auf einen weiteren Ort, sondern ist selbst sein Ort, der nicht begriffen werden kann. Dieser Ort ist also ein Nichts und ermöglicht zugleich alles, was existiert.** Das Nichts ist Ort und der Ort ist das Nichts. Dieses Verhältnis bezeichnet Nishida als das absolute Nichts (絶対無, zettai mu).

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Nochmals zurück zu CHAOS UND ORDNUNG, die großen Gegenspieler in den Schöpfungsgeschichten der Menschheit: Was also ist dieses Chaos wenn nicht eine Ordnung, aber eine andere? Gehört Unordnung nicht zur Ordnung wie die Nacht zum Tag und das Dunkel zum Licht? Lässt sich eine höhere Ordnung denken, in der Unordnung dazu beiträgt die die Dinge neu ordnen zu wollen, ja, ordnen zu müssen. Und wird diese Ordnung eben nicht das Resultat einer *creatio ex nihilo*²⁰ sein sondern das ständig

20 **Creatio ex nihilo** (lateinisch: Schöpfung aus dem Nichts oder Schöpfung aus nichts) bezeichnet die Entstehung der Welt bzw. des Universums voraussetzungslos aus dem Nichts. Der Begriff entstand in der frühchristlichen Theologie (Tatian und Theophilus von Antiochien) in Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie. Diese setzte seit Melissos einen ewigen und ungeordneten Stoff (Chaos) voraus, da aus nichts unmöglich etwas werden kann („*ex nihilo nihil fit*“). Aus monotheistischer Sicht ist Gott die alleinige Ursache für die Erschaffung der Welt. Auch Raum und Zeit sind erst mit der Erschaffung einer außergöttlichen Wirklichkeit in Erscheinung getreten. Da Gott absolut überzeitlich, ohne jegliche Dauer ist bzw. lebt, kann man von ihm nicht aussagen, dass er „vor“ der Weltentstehung allein existierte, sondern „nur“, dass er sich „ohne“ Welt befand. Durch die Erschaffung aus nichts steht jedes außergöttliche Seiende in der realen Beziehung der Abhängigkeit von Gott, ist wesentlich relatives Seiendes (vgl. Kontingenz). In der Schöpfungsgeschichte (Genesis 1,1 ff.) heißt es: „*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde*“. Das hier verwendete hebräische Wort „*bara*“ für „schaffen“ wird ausschließlich von der göttlichen Tätigkeit gebraucht. Die einzige Stelle der Bibel, die explizit von einer „Schöpfung aus dem Nichts“ spricht, findet sich in 2. Makkabäer (7,28); dort heißt es: „*Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen.*“ Auch in der christlichen theologischen Interpretation wird der Ursprung der gesamten außergöttlichen Wirklichkeit auf Gott selbst als alleinige Allursache (*Causa prima*) zurückgeführt. Mit „Himmel und Erde“ ist die Gesamtheit aller außergöttlichen Dinge gemeint. Das Wort „im Anfang“ soll den absoluten Anfang aller Dinge und der Weltzeit ausdrücken. Der Annahme, eine *Creatio ex nihilo* sei schon im Buch Genesis (1,1–2,4a) enthalten, wird von Alttestamentlern widersprochen. Oswald Loretz bestreitet, dass dieser Gedanke aus dem Text herausgelesen werden könne. Im Judentum wurde der Gedanke einer Schöpfung aus dem Nichts erstmals von Maimonides (1138–1204) in seinem Hauptwerk *Führer der Unschlüssigen* formuliert. Die biblische Darstellung unterscheidet sich wesentlich von anderen altorientalischen Weltentstehungs-Lehren (Kosmogonien), in denen stets auch von einer Götterentstehung (Theogonie) die Rede ist. Die theologische Teildisziplin **Natürliche Theologie** glaubt, mit Hilfe der natürlichen Vernunft (ohne übernatürliche, göttliche Hilfe, d. h. Offenbarung) zu demselben Ergebnis zu kommen: Da alles Seiende kontingent ist, verweise es auf ein Absolutes, mit anderen Worten Gott (*id quod omnes dicunt deum* – Thomas von Aquin). Der allmächtige, vollkommene und absolute Gott ist in allen seinen Akten innerlich und äußerlich vollständig unabhängig; vor seiner Schöpfung ist außer ihm nichts. **Die philosophische Gegenposition** zur theologischen Annahme einer Schöpfung aus dem Nichts wird oft auf Melissos zurückgeführt; aber schon Parmenides lehrte: „*Auch kann ja die Kraft der Überzeugung niemals einräumen, es könne aus Nichtseiendem irgend etwas anderes als eben Nichtseiendes hervorgehen.*“

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

erneuerbare Ergebnis inspirierter Verhandlungen des
MITEINANDER?

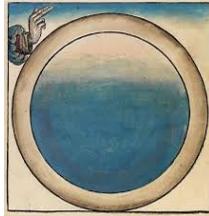
Die Prozessphilosophie A. N. Whiteheads²¹ und seine Theorie des NEXUS hat dazu beigetragen, neue Modelle der Weltentstehung und Wertschöpfung anzuregen. Auf sie kann hier nur in einer Fußnote verwiesen werden.

Aus diesen Ideen entstand später die Formel *Ex nihilo nihil fit* („aus nichts entsteht nichts“), die sich so oder dem Sinne nach auch bei Aristoteles (Physik I 4), Lukrez, Thomas von Aquin und anderen Philosophen findet. **In der Philosophie ist die Auseinandersetzung mit dem „Nichts“ im Spannungsverhältnis zum „Etwas“ eine ihrer Grundfragen.** Wenn die Welt zeitlich nicht unendlich lange Bestand hat (und danach sieht es aus), dann muss vor ihrem Anfang Nichts gewesen sein. Genau dieser Übergang vom Nichts zum Sein wird in der „Creatio ex nihilo“ thematisiert, allerdings weniger unter dem Blickwinkel möglicher dynamischer Strukturen des Nichts, sondern eher metaphysisch: „*Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?*“ Antwortversuche gab es nicht nur in der Antike, sondern auch bei Gottfried Wilhelm Leibniz, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Arthur Schopenhauer und vielen anderen, nicht zuletzt auch bei Martin Heidegger.

https://de.wikipedia.org/wiki/Creatio_ex_nihilo

21 (Anmerkung der Autorin: Ansätze finden sich auch in der **Prozessphilosophie/Prozesstheologie**, die auf den britischen Philosophen und Mathematiker **Alfred North Whitehead** (1861 - 1947) zurückgeht). Im Januar 1927 erhielt Whitehead von der University of Edinburgh in Schottland eine Einladung zu einer Vorlesungsreihe der berühmten Gifford Lectures zur natürlichen Theologie. Die angesetzten zehn Vorträge baute Whitehead später zu 25 Kapiteln aus. Die Veröffentlichung in Buchform 1929 wurde mit „**Process and Reality. An Essay in Cosmology**“ sein philosophisches Hauptwerk und eines der wichtigsten der westlichen Metaphysik. Ähnlich wie seine Gifford Lectures, denen die Zuhörer in Scharen wegliefen, wurde „Process and Reality“, das wegen seines schwierigen Gedankengangs und einer eigenwilligen Sprache als schwer verständlich galt, von der Fachwelt nur zögerlich aufgenommen. In diesem Werk fällt auch Whiteheads berühmtes Zitat: „*Die sicherste allgemeine Charakterisierung der philosophischen Tradition Europas lautet, daß sie aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon besteht.*“ Viele Ansätze und Überlegungen der Whiteheadschen spekulativen Philosophie kulminieren in diesem Hauptwerk. Whitehead selbst nannte seinen Ansatz „**Philosophy of Organism**“, was meist mit „organismische Philosophie“, teilweise auch mit „organistische Philosophie“ oder „organische Philosophie“ übersetzt wird.

Formaler Kernpunkt dieser Betrachtung ist die Strukturierung der Welt nach Ereignissen und nicht nach „Dingen“. Die Ereignisse spielen sich nach dieser Auffassung also nicht anhand der Dinge ab und können so auch nicht auf Dinge reduziert oder aus ihnen abgeleitet werden. **Whitehead hält die gegebenen Ereignisse für die grundlegenden Elemente der Wirklichkeit. Er versucht so die Struktur der Erfahrung selbst und nicht die Kategorien Substanz und Qualität zum Ausgangspunkt aller Naturbeschreibung zu machen. Das organische Element drückt zum einen das Werden und Vergehen der Ereignisse aus. Zum anderen bezieht sich Whitehead damit auf die Eigenschaften von Organismen, die gleichzeitig von Zweck- und Wirkursachen bestimmt werden, und überträgt diese dann auf die elementaren Ereignisse. Die Sichtweise unseres**



Creatio ex nihilo

Alltagsverständnis, aber auch die Sichtweise der Naturwissenschaften, die die Wirklichkeit als eine Ansammlung von Dingen (Materie, Energie usw.) beschreibt, wird demnach erst aus den Ereignissen durch Abstraktion abgeleitet. Diese Neudefinition der grundlegenden Elemente unserer Wirklichkeitsauffassung stellt sowohl die Lektüre als auch die Einordnung der prozessphilosophischen Werke Whiteheads vor andauernde Schwierigkeiten. Wie jede metaphysische Konzeption muss auch Whiteheads Ansatz bestehende Begriffe und Bedeutungsmuster übernehmen und diese einerseits mit logischer Schärfe begrenzen und andererseits für einen umfassenderen Gebrauch wiederum verallgemeinern. Dieser notwendigen Schwierigkeit der Neudefinition ist sich Whitehead bewusst, und er beschreibt sein Vorgehen explizit. Die wichtigsten Hilfsmittel zur Überprüfung der Brauchbarkeit seiner Terminologie sind für ihn dabei die Logik und die Kohärenz. Die bestehende Begriffsbildung der Wissenschaften folgt dagegen seiner Meinung nach zu sehr der Subjekt-Prädikat-Struktur der (englischen) Sprache sowie generell dem Dualismus zwischen Subjekt und Objekt als epistemologischer Kategorie. Dies erschwert das Verständnis und die Einordnung der metaphysischen Terminologie Whiteheads zusätzlich.

Die wirklichen Ereignisse („actual entities“) als Grundbausteine der Wirklichkeit haben über das „Erfassen“ („prehension“) Anteil an allen anderen Ereignissen. Erfassen bedeutet so viel wie (unbewusste) Wahrnehmung oder Aufnahme eines Datums und stellt so das grundlegende, atomistische Element der Relation dar. Dieses Erfassen bezieht sich auf alle Arten von Abhängigkeiten, wie kausale und psychische Beeinflussung, aber auch intentionale. Überzeugungen und Bewertungen haben so Einfluss auf weitere Ereignisse. Nicht nur die Tatsache der Existenz eines Ereignisses, sondern auch die Art und Weise, „wie“ es geschieht, sind durch diese Bedingungen bestimmt. Sie repräsentieren somit die Vergangenheit eines Ereignisses und jedes Ereignis reflektiert letztlich die gesamte vergangene Wirklichkeit. Völlig gegensätzlich zur Substanz in der Substanzmetaphysik existieren wirkliche Ereignisse nicht unabhängig voneinander. **Ein wirkliches Ereignis ist ein Produkt seiner Bezogenheit auf andere Ereignisse.** Dagegen müssen Selbständigkeit und Autonomie oder auch die Vorstellung von einer Unabhängigkeit abgeschlossener Systeme nun aus dieser Wirklichkeit erst konstruiert werden. Relationalität innerhalb einer Substanzmetaphysik ist für Whitehead dagegen ein Unding. **Jedes wirkliche Ereignis als erfahrendes Subjekt wird nach seiner Vollendung wiederum durch andere wirkliche Ereignisse als Objekt erfasst.**

Ereignisse können durch ihre Bezogenheit aufeinander gruppiert werden. Ereignisse, die durch die wechselseitige Aufnahme von Informationen miteinander verbunden sind, nennt Whitehead einen Nexus (Verbindung, Zusammenhang). Die Einheit eines Nexus' ergibt sich in der Wahrnehmung durch andere Ereignisse. Der größte Nexus ist die Welt selbst, alle anderen sind ihm gleichsam untergeordnet. Weiterhin können Ereignisse als „Gesellschaften“ („Societies“) aufgefasst werden. Eine Gesellschaft besteht aus einer Menge von wirklichen Einzelwesen, die sich bestimmte Charakteristika teilen und sich so gegenüber



Creatio ex nihilo

einer Umwelt abgrenzen. Hinzu kommt noch die Forderung, dass sich Gesellschaften selbst tragen, indem sie ihre eigenen zeitlosen Gegenstände beständig realisieren. In Abgrenzung zum Nexus sind Gesellschaften zeitlich organisiert. Gesellschaften sind so Ausdruck der Objekte, die uns in unserem Alltagsverständnis begegnen, wie Menschen, Maschinen und andere Gegenstände unseres Alltags. Bei Whitehead können diese somit auch aus den Grundelementen seiner Metaphysik und nach seinen Anforderungen an Rationalität und Kohärenz konstruiert werden.

Mit der **Konzeption der „ewigen Objekte“** kommt Whitehead der Philosophie Platons und seiner Ideenlehre sehr nahe. Wirkliche Ereignisse haben die Möglichkeit, bestimmte Eigenschaften zu realisieren. **Diesen „reinen Möglichkeiten“ selbst schreibt Whitehead ebenso eine Existenz zu, eine Existenz, die sich konkret realisieren kann und die sich durch die konkreten Realisierungen in Ereignissen wiederum definiert. Diese Möglichkeiten gehen in die konkreten Ereignisse ein, sie werden von ihnen ebenso erfasst wie andere wirkliche Ereignisse. So lässt sich für Whitehead auch die relative Stabilität der Naturgesetze und Dinge erklären, die sich letztlich im Prozess des Werdens aber ebenfalls verändern.**

Als „subjektives Ziel“ bezeichnet Whitehead die Finalursache eines wirklichen Einzelwesens. Diese bestimmt zusammen mit den Erfassungen der reinen Daten als Wirkursache die Form des wirklichen Einzelwesens. Das subjektive Ziel bildet den Charakter des wirklichen Einzelwesens und kann somit nicht durch dieses selbst bestimmt sein. Um die Konsistenz des metaphysischen Ansatzes zu wahren, muss das Ideal jedes subjektiven Zieles demnach außerhalb liegen, wobei wiederum nur ein weiteres wirkliches Einzelwesen in Betracht kommt. **Dieses spezielle wirkliche Einzelwesen muss alle Möglichkeiten zeitloser Gegenstände in sich vereinen und ebenso in die (begriffliche) Erfassung jedes anderen wirklichen Einzelwesens eingehen. Seine Existenz und Charakterisierung ist somit eine direkte Folge der ontologischen Struktur der organismischen Philosophie. Whitehead nennt dieses wirkliche Einzelwesen Gott.** Gott umfasst somit alle zeitlosen Objekte und ermöglicht so eine Ordnung im Werden. Gleichzeitig geht er aber auch als wirkliches Einzelwesen in jede konkrete Erfahrung ein. Er ist damit bei Whitehead sowohl immanent als auch transzendent; transzendent als die Gesamtheit der Möglichkeiten, die den Wirklichkeiten gegenübergestellt sind, immanent als Teilhabe am Prozess der Wirklichkeit. Somit ändert sich Gott auch, indem er auf die Wirklichkeit bzw. die realisierte Auswahl der Möglichkeiten reagiert. **Der Gott Whiteheads ist somit ein werdender Gott.** Insofern gibt er auch keine finale Ordnung vor, sondern nur Ideale in einem pulsierenden Universum, in dem Ordnung und Chaos, Werden und Vergehen die wirkliche Natur ausmachen. Und Gottes Macht ist die Macht der Überredung, nicht des deterministischen Zwanges. **Das „subjektive Ziel“ der wirklichen Einzelwesen ist von Gott beeinflusst, aber nicht bestimmt. Somit gibt es bei Whitehead auch kein eigenständiges göttliches Prinzip.**

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten



Michelangelo *Die Erschaffung Adams* (Fresko 1508- 1512)

Das MITEINANDER im schöpferischen Zusammenwirken findet hier seinen visionären Ausdruck: Gottvater schwebt, umgeben von zahlreichen Putten, vor einem großen roten Tuch im Hintergrund. Unter seinem linken Arm schaut eine junge weibliche Gestalt auf Adam. Auf der linken Seite streckt Adam seinen linken Zeigefinger aus, um Gott zu erreichen. Gottvater streckt, kraftvoller und anmutiger, seinen rechten Zeigefinger aus, um auf Adam den Lebensfunken überspringen zu lassen. Zweifelsfrei wirkt Gottvater sehr viel entschiedener und damit überzeugender als Adam, dessen Hand geradezu lasziv herabhängt und wenig eigene Spannung aufbringt, um zu der schöpferischen Begegnung beizutragen.

Den „Irrtum einfacher Lokalisierung“ sieht Whitehead analog zum Raum auch im Umgang mit dem Zeitbegriff. So kann aus getrennten Zeitpunkten niemals ein Werden, eine Entwicklung oder ein Prozess abgeleitet werden. Die Lösung sieht er in einer Quantelung der Zeit, wie sie in den wirklichen Einzelwesen vollzogen ist.

Das Werden dieser atomistischen Erfahrungen ist selbst nicht „in der Zeit“, sondern erst ihr Vollzug konstituiert Zeit auf der Beziehungsebene makroskopischer Prozesse. Den einzelnen Teilen eines wirklichen Einzelwesens kommt bei Whitehead keine separate Wirklichkeit zu, so dass man innerhalb einer elementaren Erfahrung nicht von einem Vorher und Nachher sprechen kann. Das Andauern in der Zeit ist dagegen eine Abstraktion von den wirklichen Ereignissen. Andauern bedeutet die ständige Wiederholung wirklicher Ereignisse (vgl. „Gesellschaften“), wobei sich eine Wiederholung immer nur auf bestimmte Charakteristika beziehen kann. Würde sich die gesamte Wirklichkeit wiederholen, gäbe es nichts, woran man dies feststellen könnte. Die Welt hat für Whitehead somit keinen Anfang in der Zeit und kein Ziel. Da die Welt immer schon war, kann man nicht von einem umfassenden oder absoluten Ideal sprechen, auf das sich eine Entwicklung im Ganzen hinbewegen könnte. **Das Ideal der Schöpfung ist also in den Grundelementen der Wirklichkeit direkt zu suchen. So ist für Whitehead die größtmögliche Intensität der Erfahrung für jedes wirkliche Einzelwesen das eigentliche Ziel.** https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_North_Whitehead

Kay Hoffman: Der Raum, der Rahmen, das Räumen und die Räumlichkeiten

Und nun, zum Ende, noch einige persönliche Gedanken zum Raum, den Räumen, den Räumlichkeiten und dem Räumen als Tätigkeit: Das Tetralemma, so wird mir seit einiger Zeit zunehmend klar, hilft mir nicht beim EINRÄUMEN sondern auch AUFRÄUMEN.

Ja, das Leben lässt sich auch im Nachhinein noch aufräumen, wie sehr auch vor Ort es versäumt wurde, es dann zu machen, wenn es auffiel, dass etwas nicht stimmte, nicht „in Ordnung“ war.

Wie hätte man das auch tun können, stand doch kein größerer Raum im Geiste zu Verfügung, der es ermöglicht hätte. Erst als dieser im Geiste entstand und mit ihm die Fähigkeit, sich Raum zu nehmen, auch dafür, als für etwas, was doch vergangen war und scheinbar keinen Einfluss hätte haben können auf das Gegenwärtige und möglicherweise Zukünftige, also auch für etwas, das keine dringliche Notwendigkeit, keine Schubwirkung hatte und zuerst nur kein starkes Motiv lieferte, also einen nur schwachen Impuls aussenden konnte, doch dann, mehr und mehr, bis es nicht mehr weiter gehen konnte, wenn man einfach so, ohne dieses neue Bedürfnis zu beachten, weiter gemacht hätte, sich ganz oben auf der Liste der noch anstehenden Aufgaben platzierte – da war es soweit. Und endlich stieg das Feuer auf ohne Rauch zu hinterlassen – ein biblisches Bild, dessen Sinn sich erst in der Erinnerung an die Jahre an einen nicht funktionierenden Kamin in einem alten Haus erschloss....

11. November 2018